

Rezension

Regula Stämpfli

Die Macht des richtigen Friseurs. Über Bilder, Medien und Frauen

Brauchen wir eine philosophische Übersetzungshilfe unserer Alltagswelt? Wer diese Frage mit Nein oder nur zögerlich mit Ja beantwortet, kann sich mit diesem Buch überzeugen lassen.

Durch viele Alltagsbeispiele bunt und dabei herausfordernd engagiert führt Regula Stämpfli ihre Leserinnen und Leser durch philosophisches und politisches Denken und betreibt damit Aufklärung in ihrer besten Tradition. Wenn sie zum Denken und Verstehen aufruft, dann sicher nicht nur im Sinne von Kognitionen allein, sondern auch im Sinne von Wahrnehmung und Bewusstsein.

Und zum Denken herauszufordern gelingt ihr, indem sie, häufig begleitet von Hannah Arendt, prekäre Tatbestände deutlich macht und Zusammenhänge aufdeckt, die wir zu oft als gegeben und selbstverständlich hinnehmen: Die Verdinglichung des Lebens, den Versuch der numerischen Erfassung unserer Lebenswelt, den Wirklichkeitsgehalt von Bildern, die Wissenschaftsperspektive des Menschen als Biomachine, die Pornografisierung des Alltags, der Gleichsetzung von Pornografie mit Feminismus und die Verschiebung des Öffentlichen in Privates (Im Nachhinein wird sie hier durch die aktuelle Bankenkrise bestätigt: „Heutzutage werden häufig die Gewinne privatisiert, während die Verluste der Allgemeinheit überlassen werden“). Sie prangert den allgemeinen Verlust der Urteilskraft an, dass der Schauwert eines Menschen mehr zählt als der Seinswert und dass Zählen über das Denken dominiert. Sicher werden nicht alle jeder Überlegung der Autorin zustimmen. Aber gerade im Nachdenken über die Argumente erreicht die Autorin, was ihr sonst an unserer Gesellschaft fehlt: Wir werden nachdenklich, wir denken. Sie spricht ihre Leserschaft engagiert und oft direkt an. Und diesem Engagement in Bezug auf Medienwirklichkeit, Demokratie und Frauenbild kann man sich als Leserin oder Leser nur entziehen, indem man das Buch zur Seite legt. Lesen und indifferent bleiben entpuppt sich als Schwierigkeit! So bleibt die Selbstverständlichkeit, mit der hinter jedem Namen eine Altersangabe steht, am Morgen nach der Buchlektüre beim Lesen der Tageszeitung keine Selbstverständlichkeit mehr. Sie wird zum Aufruf zu denken und wahrzunehmen.

Ursula Steinebach